

Diese Rassepe-Anekdoten kennen Sie (vermutlich) wirklich noch nicht

Solingen und Rassepe, das ist bis heute untrennbar. Prof. Jörg Becker hat nun ein Buch zur Firma vorgelegt. Uns hat er vorab einige eher unbekannte Geschichten erzählt.

Von Timo Lemmer

Rassepe. Der Name hat in Solingen Bestand. Und das, obwohl die zugehörige Firma vor 25 Jahren verkauft wurde und Solingen vor 15 Jahren endgültig verlassen hat. Doch die Firma beschäftigt die Stadt weiter. Dort, wo das Unternehmen einst florierte und wo die Wirtschaftsförderung nun ein modernes Gewerbegebiet entwickelt, hat Prof. Jörg Becker ein anekdotenreiches Buch vorgestellt: „Die Geschichte der Firma P. D. Rassepe Söhne Solingen“.

Das ist im Auftrag der Wirtschaftsförderung entstanden – und „keine reine Unternehmens- und Unternehmengeschichte, sondern vor allem auch eine über die Mitarbeiter“ geworden, wie der Verfasser sagt. Das sind einige Anekdoten aus dem Werk.

Neun (unbekannte) Anekdoten zu Rassepe

1 Glück im Unglück Unachtsamkeit, nein eher Fahrlässigkeit hätte 1915 fast zu einer riesigen Ka-



Prof. Dr. Jörg Becker in der ehemaligen Lehrwerkstatt in Stöcken: Sein Buch über Rassepe stellt die Mitarbeiter in den Fokus – und strotzt deshalb vor Anekdoten. Foto: Christian Beier

tastrophe geführt. Damals platzte ein großer Schleifstein. Ein Ereignis, das in den meisten Fällen Menschenleben gekostet hätte, wie Becker sagt: „Es ist kein Mitarbeiter gestorben. Das war bei Größe und Geschwindigkeit dieses Schleifsteins ein Wunder.“ Eine Schutzvorrichtung sei nicht montiert gewesen. „Das war ein klarer Gesetzesverstoß.“

2 Ein besonderes Einstellungskriterium Ehemalige Mitarbeiter schwärmen bis heute vom Betriebskli-

ma. Dazu gehörte eine große Portion Lokalkolorit – in Form von Solinger Platt. „Die Solinger Mundart wurde gepflegt, vom Chef bis zur Belegschaft“, sagt Becker, der hinzufügt: „Es war schon schwierig, neu eingestellt zu werden, wenn man die nicht beherrscht hat.“

3 Bis heute Weltmarktführer Als es mit Rassepe allmählich zu Ende ging, drohte der Totalverlust. Ein Mitarbeiter, der eigentlich nur alte Maschinen für die Firma habe zu Geld machen wol-

len, habe dann den Kontakt zu Mitbewerber Schumacher aus Wermelskirchen hergestellt. Der stieg ein, holte Rassepe später nach Wermelskirchen – und dort lebt bis heute nicht nur der Name weiter. Sondern etwa auch der sogenannte Knoter von Rassepe für eckige Heuballen. Rassepe sei damit bis heute Weltmarktführer und eigentlich „Hidden Champion“.

4 Spionage und das falsche Instrument Das Logo von Rassepe? Eine Pfeife, oder? „Das ist schon

richtig“, sagt Prof. Becker. Aber anderen Skizzen zufolge hätte es ein Saxofon werden sollen. So eine Zeichnung habe man von der „damals üblichen Industriespionage“ aus England mitgebracht. Allerdings kannte das relativ neue Instrument hier noch niemand. Es wurde zur Pfeife. Und bald war es eher Rassepe, das ausspioniert wurde ...

5 Zehntausende Wenn es nach den unregelmäßig erschienen Verkaufskatalogen geht, hatte Rassepe kurz vor dem 1. Weltkrieg seine Hochzeit. „Der mit Abstand dickste Katalog weist 30.000 Einzelprodukte auf.“ Er stammt von 1914, hatte 1300 Seiten und wog 1,5 Kilogramm.

6 Der lange Schatten der Nazi-Zeit Zwangsarbeiter, die habe es „während der Nazi-Zeit natürlich auch bei Rassepe gegeben, wie bei allen großen Betrieben“. Diese Phase hat Becker in einem „langen, anklagenden Kapitel“ aufgearbeitet. Daraus: Dort, wo die Zwangsarbeiter-Baracken standen, konnte 20, 30 Jahre später eine große neue Maschine nicht errichtet werden. „Die Zwangsarbeiter durften nur abends kochen. Die Schalen von Kartoffeln und Gemüse haben sie aus dem Fenster geschmissen. Das hat den Boden dauerhaft so verändert, dass später der Betonsockel immer wieder versackte.“

7 Die unnütze Villa Hätte man sie mal unter Denkmalschutz gestellt, sagt Prof. Becker – und meint die „völlig unnütze Rassepe-Villa an der Hasselstraße von etwa 1910“. Die sei so kurios gebaut gewesen, dass sie Anfang der 50er abgerissen wurde: „Kein Mensch wollte so eine Villa. Sie war völlig blödsinnig gebaut mit einem riesengroßen, zweistöckigen Salon, dafür nur kleinen Zimmern.“

8 Das bergische Wetter als Standortvorteil Bei der Weiterentwicklung der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg spielten viele Faktoren eine Rolle. Technischer Fortschritt, staatliche Förder- und Investitionsprogramme – und das bergische Wetter. Weil es schon damals so war, wie es nun mal ist, wurde die Unterdachtröcknung von Heu erfunden. Das trug weltweit zu höherer Produktivität bei. Dass der Solinger Regen einmal zum Standortvorteil werden würde...

9 Der spendable Chef Eine Fassade voller Seife, eine Straße voller Schaum – nein, diese Anekdote gehört nun wirklich nicht hierher. Dass Peter Rassepe (mindestens) einem Arbeiter gegenüber spendabel war, ist vielen Solingern bekannt. Ob sie jemals in Stöcken gearbeitet haben oder nicht.

Die Geschichte der Firma P. D. Rassepe Söhne Solingen, Prof. Jörg Becker, Bergischer Verlag, ISBN 978-3-96847-054-2, 168 Seiten, 22 Euro.